

ausgeglichenen Querverweisen zwischen Nr. 476 und 481. (Folgende sinnentstellenden Druckfehler fielen auf: Nr. 235 lies in der letzten Zeile Nr. 260 statt 268; Nr. 239 lies Vollmer 238 statt 230; Taf. 74 rechts unten lies 251 statt 252).

Um es hiernach zu wiederholen: Der Katalog ist ausgezeichnet. Er bringt, um ein Beispiel auszuwählen, Angaben über Farbspuren zu den Nummern 7, 8, 26, 75, 79, 141, 217, 232, 239, 332, 359, 378, 476, 481?, 547. Abgeschlossen wird der Katalog durch Literatur-Konkordanzen, topographische (leider nicht auch sachliche) Indices und die Abbildungen möglichst aller Stücke von allen wichtigen Seiten auf 166 Tafeln.

Was lange, allzu lange währte, wurde endlich gut.

Wolfgang Binsfeld

N. Himmelmann, *Typologische Untersuchungen an römischen Sarkophagreliefs des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr.* (Mainz 1973) 66 S., 60 Taf. mit 95 Abbildungen.

Das vorliegende Buch ist aus der Beschäftigung des Verfassers mit der *vita communis* auf Sarkophagreliefs erwachsen, deren weit gespannter Themenkreis ihm zur Bearbeitung innerhalb der großen Sarkophagpublikation obliegt. Erstes Anliegen ist es, die typologischen Voraussetzungen zu erarbeiten und zu klären (S. V).

Der Verfasser legt vier Einzelstudien vor zu „Szenen aus dem Leben römischer Magistrate“, zum „Klinen“- und Sigmamahl, zur Wagenfahrt und zur spätantiken *pompa circensis*. Zwei Kataloge zum „Klinen“- und Sigmamahl schließen den Textteil ab.

Ausgangspunkt der **ersten Studie** bildet ein Deckelfragment in Tunis mit dem Rest einer Darstellung eines Magistrats und der Inschrift eines gewissen C. Staius Celsus, eines *scriba librarius*. Nach der stilistischen Einordnung des Bruchstückes mit Hilfe zahlreicher Vergleichsbeispiele (für die mehrfach vom Verfasser angeführten polychromen Fragmente im Thermenmuseum schlägt J. Engemann, *Untersuchungen zur Sepulcralsymbolik der späteren römischen Kaiserzeit*; *Jahrb. für Antike und Christentum*, Ergänzungsband 2, 1973, 87, eine etwas spätere Datierung vor) in das Jahrzehnt 270/80 (S. 4), geht der Verfasser auf die ikonographische Bestimmung ein. Dargestellt ist der öffentliche Auftritt eines Magistrats. Der Darstellungstypus ist noch in drei weiteren Sarkophagreliefs belegt; das bekannteste von diesen ist der Brüdersarkophag in Neapel (linke Szene). Letzterer und ein Fragment im Louvre (Taf. 5 a) sprechen dafür, den Typus auf den Auftritt eines Konsuls zu beziehen (*fascies* mit Beil beim Brüdersarkophag; beim Stück im Louvre wird der Titel Konsul inschriftlich genannt. Die Art der Verschnürung des *faces* auf dem Celsus-Fragment läßt — entgegen der Meinung des Verfassers — nicht auf das Vorhandensein eines Beiles schließen, S. 5; vgl. A. M. Colini, *Il fascio littorio*, Rom 1932, Taf. 12, 13.) Allein das Celsus-Fragment widersetzt sich dieser Deutung, so daß der Verfasser diese offen läßt. Dem Rez. scheint aus der Zu-

sammenstellung des Pariser und des tunesischen Stückes hervorzugehen, daß sich dieser Bildnistypus allgemein auf einen Beamtenaufzug bezieht und nicht auf ein bestimmtes Amt festgelegt war. Der Titel wird allein aus der Inschrift deutlich.

Eine verwandte Darstellung ist auf dem Acilia-Sarkophag wiedergegeben, die deshalb auch im gleichen Zusammenhang gesehen wurde. Da keine engen typologischen Verbindungen vorhanden sind, lehnt der Verfasser dies mit Recht ab (S. 6).

Für die stark zerstörte Mittelgruppe des Acilia-Sarkophages vermag der Verfasser eine neue Rekonstruktion vorzuschlagen (S. 7). Die genaue Betrachtung der Reste zeigt, daß die rechts vom Togatus stehende Frau als Orans dargestellt war. Der zu ihrer Begleitung gehörende Frauenkopf mit Zeitfrisur (Taf. 12) wurde bisher auf Concordia bezogen, was der Verfasser aus typologischen Gründen mit Recht ablehnt (verwunderlich ist freilich die ideale Wellung des Haares am Vorderkopf). Diese Gruppe — Orans mit Begleiterin — läßt sich in zahlreichen Beispielen und verschiedenen Verbindungen belegen (S. 8 f.).

Abschließend geht der Verfasser auf die Deckelreste des Acilia-Sarkophages ein (S. 9 f. Taf. 14 ff.). Durch eine sorgfältige Sichtung der Bruchstücke gelingt es dem Verfasser, die Darstellungstypen zu ermitteln und für den Bildschmuck des Deckels zumindestens eine Teillösung vorzulegen. Vorhanden sind das Rad eines Plaustrums, das in ländlichen Szenen vorkommt, und ein nacktes, stark gewinkeltes linkes Bein, das nur zu einem Kelternden gehören kann. Der Deckel war also mit einer Weinlese geschmückt. Ungeklärt bleibt weiterhin eine linke Hand, die einen nicht zu deutenden Gegenstand umfaßt (Taf. 15 c—d; nicht unwichtig wäre es, die Maße dieses Stückes zu erfahren).

Die **zweite Studie** ist der Darstellung auf dem Deckel des Junius-Bassus-Sarkophages gewidmet (S. 15 ff.). Technische und auch stilistische Merkmale sprechen nach dem Verfasser für die Zusammengehörigkeit von Deckel und Kiste. Obgleich der fragmentarische Deckel des öfteren behandelt worden ist, gelang es bisher nicht, zur Deutung vorzudringen. Der Verfasser kann eine zufriedenstellende Erklärung vorlegen, da er erstmals die typologischen Gegebenheiten genau beachtet.

Ausgehend von dem dreibeinigen Tisch mit den Raubtierfüßen der besser erhaltenen rechten Seite (S. 17) kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß hier ein „Klinenmahl“ dargestellt war. Das vom Hellenismus übernommene Totenmahl wird auch in Abwandlung in der römischen Kaiserzeit tradiert und erfreut sich seit der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. besonderer Beliebtheit (S. 17 ff.). Der Verfasser stellt den späten Darstellungstypus dieser Denkmälergruppe zusammen (S. 19 f.). Dabei ergeben sich interessante Aufschlüsse für den Deckel des Junius-Bassus-Sarkophages: der verschnürte, bisher vollkommen mißverständene Gegenstand rechts neben dem Tisch erweist sich eindeutig als die häufig vorkommende doppelte Korbflasche. Die die Szene rechts und links abschließenden Figuren gehören ebenfalls mit zum Darstellungstypus. Während sich für den mit dem Hund spielenden sitzenden Kna-

ben noch Parallelen aufzeigen lassen, will der hinter ihm stehende Palliatus offenbar nicht in das Schema passen. Den ungeklärten Gegenstand hinter dem Palliatus möchte der Verfasser nicht als „Klinenbein“ ansprechen. Rez. meint, daß es sich doch um ein Lectusbein handeln kann. Der Tisch befindet sich meist nahe dem rechten Lectusbein. Wenn man das linke wesentlich vor dem Palliatus annimmt, so wird der Lectus gemessen an der ehemaligen Höhe des Deckels zu hoch und zu schmal.

Größere Deutungsschwierigkeiten birgt die linke Seite des Deckels, da sie stärker zerstört ist. Einen wichtigen Anhaltspunkt liefert die langgewandete Frauengestalt vor Parapetasma mit Rollenbündel zur Linken. Zwei Ergänzungen sind möglich (S. 22): Orans oder die mit einer Buchrolle versehene Frau. Die zwei Togati zur Linken der Frau bezieht der Verfasser auf Magistrate, wofür er einige Vergleichsbeispiele anführt. Zur Rechten der Frau schließt ein Palliatus an, der oft mit jener Frauenfigur auf Sarkophagen verbunden wird. Verwunderlich ist die mächtige Schrittstellung jener Figur.

Um die Bedeutung der Darstellung innerhalb der christlichen Ikonographie zu klären, stellt der Verfasser zunächst die Frage nach der „typologischen Herkunft des Totenmahls auf stadtrömischen Sarkophagen“, nach dem „Verhältnis zur Darstellung des Sigmamahls“ und nach der Stellung im „ikonographischen Programm der späten Sarkophage“ (S. 23).

Der Verfasser schließt den hellenistischen Totenmahltypus als Quelle für den stadtrömischen aus, da gerade den römischen Sarkophagen die hellenistischen Charakteristika fehlen. Einige römische Besonderheiten sieht der Verfasser bei dem vorhellenistischen ostgriechischen Totenmahl (S. 24). Die Verbindungen bleiben jedoch bei so großem zeitlichen Abstand unklar; auch inhaltlich sind die Unterschiede groß.

Die Fragestellung nach der Herkunft des Totenmahls ist vielleicht etwas zu punktuell gesehen. Der stadtrömische Darstellungstypus verarbeitet offenbar mehrere Quellen (Tisch mit Löwen- oder Leopardenköpfen: eine römische Umformung des hellenistischen Tisches; vgl. G. M. Richter, *The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans*, London 1966, 112. — Gruppierung des Paares auf der Kline: etruskisch; vgl. E. E. Schmidt, *Mélanges Mansel*, Ankara 1974, 602 ff. — Flötenspieler(in), Girlandenhalter, spielende Kinder vor der Kline aus dem römischen Sepulkralbereich: vgl. Haterierrelief: Giuliano, *Atti della Accademia Naz. dei Lincei. Memorie, Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche Ser. 8, Vol. 13, Fasc. 6*, 1968, 449 ff. Taf. 6. 8). Die Isokephalie der Figuren, die der Verfasser als Besonderheit der römischen Sarkophage des 3. Jahrhunderts gegenüber dem hellenistischen Bildtypus hervorhebt, scheint bei den römischen Sarkophagen wohl stilbedingt zu sein. Denn sie fehlt bei frühen römischen Beispielen mit Totenmahl wie etwa der spätflavischen Grabara des Socconius Felix (Goethert, *Antike Plastik* 9, 1969, 79 ff. Taf. 50). Der Darstellungstypus scheint in den ersten beiden Jahrhunderten noch nicht festzuliegen und erst im 3. Jahrhundert in einem festen Schema vorzuliegen (vgl. hierzu: Schmidt a. a. O. 602 ff.). Die Bezeichnung „Klinenmahl“ für den römischen Typus ist nicht glücklich gewählt. Die lateinische Benennung des Bettes als Lectus (dementsprechend Lectusmahl) wäre angebrachter, zumal das Lager mit den hohen Seitenlehnen und der Rückwand eine typisch römische Ausprägung ist (vgl. hierzu: Goethert a. a. O. 85 f., der Richters a. a. O. 109 Datierung dieses Typus berichtigt). Zu vermeiden wäre die Bezeichnung lenosförmiger Sarkophag neben Wannensarkophag (S. 19. 47).

Bei der Gegenüberstellung von „Klinen“- und Sigmamahls werden zunächst die Unterschiede herausgearbeitet (S. 24 f.). Das Sigmamahls findet im

Freien statt (Bäume, Geländeangabe). Es wird keine Hauptperson hervorgehoben. Der Verfasser lehnt die bisher vorgeschlagenen Deutungen des Sigmamahles zu Recht ab (S. 25). Er hebt hervor, daß keine Hinweise auf ein Totenmahl gegeben sind, im Gegenteil, die Ausgelassenheit der Teilnehmer widerspricht diesem lebhaft. Der Verfasser versteht das Sigmamahl nur als bukolisches Idyll (S. 25 f.).

Das Sigmamahle wird doch ebenso wie die weiteren vom Verfasser angeführten Szenen mit bukolischem Charakter (S. 25 f. Jagd, Weinlese, Hirtenleben) einen symbolischen Gehalt haben. Wenn die Christen das Sigmamahle als Bild der paradiesischen Freuden übernehmen (vgl. das vom Verfasser S. 26 angeführte Vibia-Grab), so wird man doch wohl vermuten dürfen, daß auch den heidnischen Darstellungen ein ähnlicher Sinn zugrunde lag. Zur Deutung dieses Mahltypus wären gerade die gemalten Darstellungen zu katalogisieren, da sie durch ihre oft reiche Beschriftung weitere Hinweise enthalten.

Das „Klinenmahle“ hebt sich vom Sigmamahle nach Meinung des Verfassers durch seinen symbolischen Gehalt ab (S. 26): Hervorhebung des Toten, der zuweilen auch heroisiert dargestellt ist (nackter Oberkörper). Auch wird dieser Mahltypus nach Verfasser stets mit anderen symbolhaften Szenen verbunden. Für sein Vorkommen im christlichen Bereich vermag der Verfasser außer dem Junius-Bassus-Sarkophag keine weiteren Parallelen anzuführen; auch bleibt der gedankliche Gehalt in diesem Zusammenhang unklar.

Der Verfasser hält das Lectusmahle für unrealistisch. Rez. kann darin nicht folgen, denn sowohl das Mobiliar als auch die übrigen beigefügten Gegenstände sind vollkommen dem realen Bereich entnommen (lectus und Tisch kommen in dieser Form im Cubiculum vor; vgl. J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer* II, Leipzig 1886, 724. B. M. Felletti Maj, *La Casa e l'arredamento. Mostra della Romanità* 15, 1940, 58. Vgl. auch lectus und Tisch in der Casa del Mobilio Carbonizzato, Herkulaneum: A. Maiuri, *Ercolano I Rom* 1958, 259 Abb. 207). Dennoch kann natürlich der symbolhafte Charakter des Lectusmahles nicht bestritten werden. Er wird allein schon durch die girlandenhaltenden Eroten und gelegentlich durch den nackten Oberkörper des Gelagerten angedeutet.

Die dritte Untersuchung beschäftigt sich mit der Wagenfahrt (S. 31 ff.). Die christliche Ausdeutung Wilperts kann der Verfasser noch einmal nachdrücklich widerlegen (Vorkommen auf Kindersarkophagen). Schwierigkeiten hat in stilistischer Hinsicht bisher das Wagenfahrtrelief in Stockholm bereitet (Taf. 50). Der Verfasser sieht einen Widerspruch zwischen der kerbschnittartigen Faltenbehandlung, die ihre Parallelen unzweifelhaft im 3. Jahrhundert hat, und zwischen den Porträts der Frauen im Wagen, die auf Grund der Haartracht verschiedentlich in konstantinische Zeit datiert worden sind. Der Verfasser versucht nun nachzuweisen, daß die Frauenporträts ursprünglich nicht vorgesehen waren, da sie das gleiche Gewand wie der Mann auf dem Wagenfahrtdeckel in Turin (Taf. 52) tragen, also angeblich männliche Kleidung (S. 33).

Es handelt sich hier jedoch sicherlich um die paenula, die von beiden Geschlechtern in gleicher Weise getragen wurde (J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer* II 1886, 565. — Zuletzt hierzu ausführlich: Kolb, *Röm. Mitt.* 80, 1973, 73 ff. das Turiner Stück dort: S. 90 Taf. 30, 3). Damit entfallen auch die übrigen Überlegungen des Verfassers, die an die Annahme anknüpfen, daß ursprünglich zwei männliche Wageninsassen vorgesehen waren (S. 33 f.). Von einer Planänderung kann also kaum gesprochen werden. Ebenso wenig wird das Stück, das eine stark bereicherte Version des Wagenfahrtthemas — wie auch der Verfasser hervorhebt (S. 32) — darstellt, allzu-

lange in der Werkstatt gestanden haben. Die Bemerkung des Verfassers, daß zwischen den idealen Köpfen und den Porträts „eine gewisse stilistische Verwandtschaft“ besteht (S. 34), kann nur unterstrichen werden; man beachte hier wie dort die gleichartig pausbäckige Anlage der Gesichter und den gleichen Mundschnitt. Einer Datierung des gesamten Fragmentes ins letzte Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts wird daher wohl nichts im Wege stehen, zumal sich das Aufkommen der breiten Rundflechtenfrisur der einen Frau zeitlich nicht festlegen läßt.

Die letzte Studie stellt einen Deckel in San Lorenzo fuori le mura in den Mittelpunkt (S. 37 ff.). Die bisherige Datierung des Stückes in das 3. Jahrhundert hält der Verfasser für ausgeschlossen, da es nicht in die allgemeine Entwicklung passe. Stilistische Verwandtschaft sieht er dagegen zu dem Sarkophag des Junius Bassus, dem er noch einen weiteren Deckel ehemals in Porto an die Seite stellt. Ein in Aquileia befindliches Deckelfragment mit dem Aufzug eines Magistrats rückt er ebenfalls in zeitliche Nähe (S. 38). Die bisher vertretene Auffassung, daß auf dem Deckel in San Lorenzo eine Circus-Pompa dargestellt sei, übernimmt auch der Verfasser. Weshalb er jedoch in einem Relief in Pozzuoli (Taf. 60), auf dem auf dem *ferculum* eine Quadriga wohl mit Rennfahrer dargestellt ist, eine Bestätigung dieser Annahme sehen will, ist nicht einsichtig (S. 39). Verwandt ist hier wie dort nur das *ferculum*, nicht aber der darauf getragene Gegenstand und die Bildkomposition. Das Vorhandensein der Elephantenquadriga auf dem Deckel in San Lorenzo vermag auch der Verfasser nicht zu klären. Den Sinn der gesamten Darstellung sieht er in der Verherrlichung der Magistratur.

Abschließend bespricht der Verfasser einige interessante Fragmente in San Sebastiano, die er ebenfalls mit Recht der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuweist (S. 40 ff., Taf. 59). Drei Fragmente stellen mit Sicherheit eine Wagenfahrt dar (S. 41). In einem weiteren Bruchstück möchte der Verfasser einen Rennfahrer sehen (Taf. 59 c), der sich wie üblich „die Leinen um die Taille geschlungen“ haben soll (S. 41). Im Gegensatz zu der stets mehrfachen Umschnürung der Taille bei Auriga-Darstellungen (siehe auch Taf. 60 a), ist hier jedoch nur eine einfache „Gürtung“ zu sehen. Ein Auriga kann also nicht gemeint sein. Rez. vermag dem Verfasser daher nicht zu folgen, diese Fragmente in den Bereich der spätantiken Circusdenkmäler einzubeziehen.

Die beiden anschließenden Kataloge zum „Klinen“- und Sigmamahl (S. 47 ff.) sind leider nicht alphabetisch geordnet, so daß der Leser etwas suchen muß. Zum Lectusmahl sei noch ein fragmentarisches Stück in Casale di S. Palomba, Via Satricana nachgetragen (G. M. de Rossi, *Forma Italiae* Reg. I Vol. 9, *Apiolae* 100 Nr. 218, Abb. 189. 192), zum Sigmamahl ein Sarkophagdeckel in Ferentillo (U. Tarchi, *L'arte etrusco-romana nell'Umbria e nella Sabina* I, Mailand 1936, Taf. 234).

Der Tafelteil bringt eine Fülle neuer, guter Aufnahmen (ausgenommen Taf. 32), die den Text gut illustrieren.

Wegweisend ist das Buch vor allem durch seine zahlreichen neuen methodischen Ansätze. Es zeigt ferner mit Deutlichkeit, daß neue Ergebnisse bei Stücken, um die sich die Forschung bisher erfolglos bemüht hat, nur mit exakter Methode und unter strenger Beachtung der Typologie erzielt werden können.

Karin Polaschek